Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 46 (1984)
Heft: 4

Artikel: Joseph Joachim, Dichter und Bauer, 1834-1904
Autor: Studer-Haller, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862259

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ehemalige Schmiede, betrieben vom Grossvater des Dichters.

Joseph Joachim, Dichter und Bauer, 1834–1904

Von Max Studer-Haller

Herkunft

Das Geschlecht Joachim (Jochum) stammt aus Heitzigwyler im damaligen «curtrierischen» oder «koblenzischen» St. Wendel im Erzbistum Trier. Nach mündlicher Überlieferung soll *Johann Joachim* (1759–1828), Sohn des Ferdinand, mit einem Bruder in die Schweiz gekommen sein. Er liess sich vorerst als Schmiedegeselle in Solothurn nieder, musste die Stadt aber wegen einem nicht näher bekannten Handel wieder verlassen und fand in der Klosterschmiede zu St. Urban eine neue Anstellung. Dort müssen wohl bald darauf die ersten Kontakte mit Kestenholz zustande gekommen sein. Der Zeitpunkt seiner Niederlassung in unserem Dorf ist unbekannt. Als Hintersässe war er nur geduldet und wurde als Fremder wohl anfänglich mit Misstrauen betrachtet. Er musste der Gemeinde ein jährliches Schirmgeld entrichten. Die Nutzung der Allmende blieb ihm untersagt, doch hatte er Anspruch auf Gabenholz. Die Gemeindeversammlung durfte er nicht besuchen, musste aber auch die Lasten, wie Fronen, Dorfwächterdienst usw. nicht mittragen. Die Zahl der Hintersässen, später Ansässen genannt, war in Kestenholz nie gross, es waren meist zugezogene Handwerker, die man dringend benötigte — dies muss auch beim Schmiedegesellen Johann Joachim der Fall gewesen sein.

Mit den Einbürgerungen war man in Kestenholz früher sehr zurückhaltend. Nur wer Geld hatte und einen ungetrübten Leumund vorweisen konnte, durfte damit rechnen, als Bürger aufgenommen zu werden. Der Dorfbrief von 1754 berichtet uns, dass jeder Ausländer für das Bürgerrecht, nebst der Entrichtung der gewöhnlichen Gebühr für das Gewehr an den Zeugherrn, dem Vogt auf Bechburg zu Handen der Obrigkeit 50 Gulden, der Gemeinde aber 100 Gulden entrichten musste. Er hatte zudem einen währschaften Feuereimer anzuschaffen. Dagegen fiel

Inschrift über dem Scheunentor der ehemaligen Schmiede. Die Schrift weist auf das Geschlecht Holzherr hin, aus dem die Grossmutter des Dichters stammte.

fortan die bisher übliche Abgabe von Wein, Brot und Käse in Anbetracht der Erhöhung des Einzuggeldes weg. Am 15. Mai 1786 erwarb Johann Joachim das Bürgerrecht von Kestenholz und verehelichte sich am folgenden 7. August mit Magdalena Holzherr, Tochter des Joseph und der Magdalena Kempf.

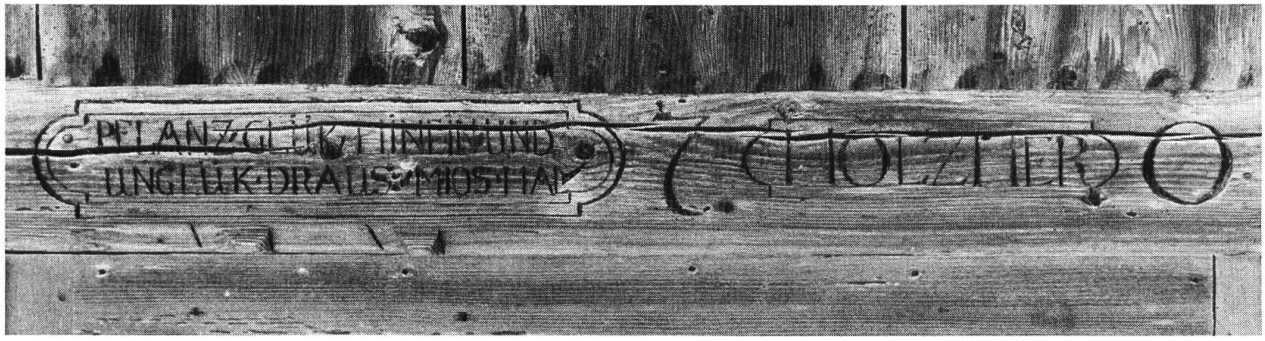
Joseph Holzherr, aus Egerkingen gebürtig, war seit 1754 als Hufschmied in der unteren Schmiede (Georg Kempf) tätig. 1769 wurde er ins Bürgerrecht aufgenommen, nachdem er die obere Schmiede (Adolf Joachim-Baumgartner) an sich gebracht hatte. Den Eheleuten blieb schweres Leid nicht erspart; starben doch drei Kinder bei der Geburt. Da nur die beiden Mädchen Maria Katharina (geb. 27.1.1764) und Magdalena (geb. 28.7.1767) am Leben blieben, erlosch das Geschlecht Holzherr in Kestenholz schon in der zweiten Generation.

Laut Fertigung vom 14. März 1798 verkaufte Joseph Holzherr seinen Grosskindern Joseph, Johann, Urs und Katharina Joachim, vertreten durch ihren Vater Johann Joachim, Haus, Schmiede, Hofstatt und Garten mit Nutz und Gerechtigkeit für 1550 Gulden, «stosst sonnen an das allmendgässli, bergs an die dorfgassen, bisen neben Joseph bürgis erben, oberwinds neben Urs Rudolf von Rohr und Joseph von Arx von Oberbuchsiten (heutige Käserei).»

Auf den Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 folgte der helvetische Einheitsstaat — Kestenholz stimmte am 22. März der neuen Verfassung zu. Der Kanton Solothurn war nun in 5 Distrikte eingeteilt; Kestenholz — zum Distrikt Balsthal gehörig — wählte im März 1799 in die Munizipalität (Gemeindebehörde): Johann Joachim als Präsident und Agent — er amtete bis zum Ende der Helvetischen Republik im März 1803, Joseph Bürgi, Distriktrichter zu Balsthal, Wilhelm Rudolf von Rohr, Urs Meier und Joseph Pfister.

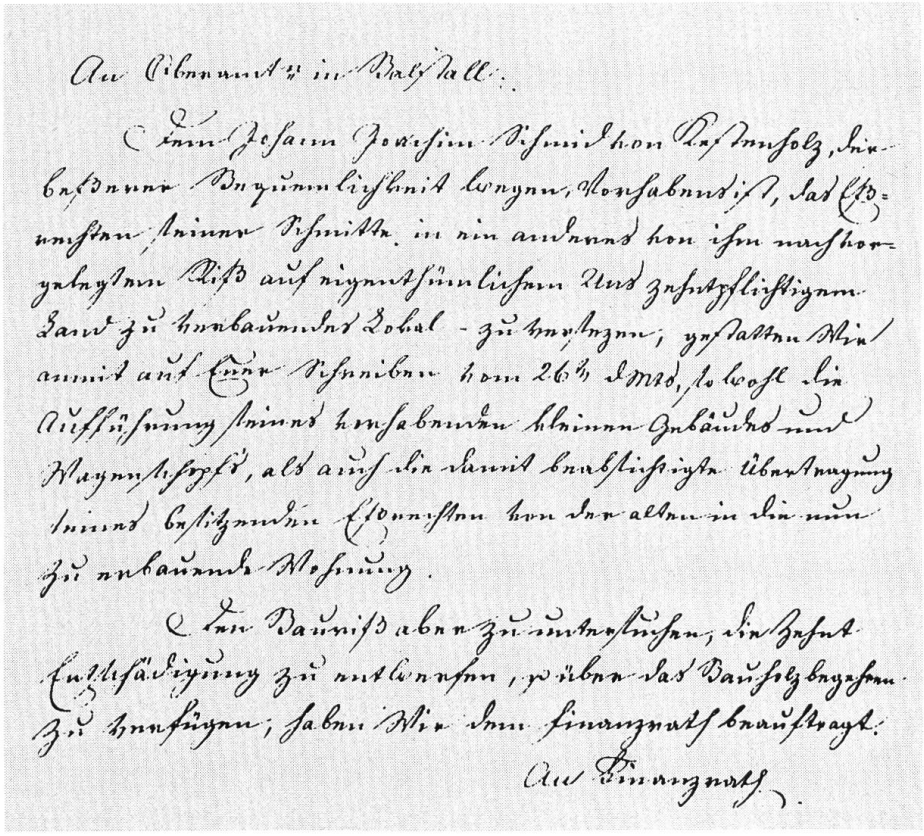
Nach dem Tode seiner Gattin Magdalena Holzherr am 19. September 1798 verehelichte sich Johann Joachim am 8. September 1800 mit Walburga Engler aus Freiburg i.Ue. Seine vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, stammten alle aus erster Ehe. Der jüngere Sohn *Urs Viktor* (1793–1874) wählte den Priesterberuf; 1821–23 war er Vikar in Oberdorf, 1823–34 Weihkaplan und Sekundarlehrer in Schönenwerd, 1834–39 Pfarrer in Schönenwerd, 1839–48 Pfarrer in Stüsslingen, 1848–59 Pfarrer in Egerkingen und schliesslich bis zu seinem Ableben Chorherr in Schönenwerd. Er war ein Anhänger von Ignaz Wessenberg, der eine von Rom unabhängigere deutsche Nationalkirche und zum Teil aufklärerische Liturgie und Seelsorge forderte. Unter seinen Brüdern teilte sich das Geschlecht Joachim in zwei Linien:

Johann Joseph (1788–1860) verehelichte sich 1823 mit Elisabeth von Rohr, Tochter des Jakob, «Gipserjoggi» genannt. Er übernahm das Schmiedehandwerk seines Vaters, der 1822 gegenüber seiner alten Wohnung noch eine neue Schmiedewerkstatt errichten liess (heute Viktor von Däniken-Kamber). Am 28. Oktober erteilte ihm die Regierung das neue Essrecht:



«An Oberamt in Bastall
Dem Johann Joachim Schmid von Kestenholz, der besserer Bequemlichkeit wegen, vorhabend ist, das Essrechten seiner Schmitte, in ein anderes von ihm nach vorgelegtem Riss auf eigenthümlichem uns zehntpflichtigem Land zu verbauendes Lokal zu versetzen, gestatten wir anmit auf euer Schreiben vom 26. d.mts. sowohl die Aufführung seines vorhabenden kleinen Gebäudes und Wagenschopfs, als auch die damit beabsichtigte übertragung seines besitzenden Essrechten von der alten in die nun zu erbauende Wohnung.
Den Bauriss aber zu untersuchen, die Zehnt-Entschädigung zu entwerfen und über das Bauholzbegehren zu verfügen, haben wir dem finanzrath beauftragt.»

Am 13. September 1857, morgens 2 Uhr, brach in der seit einigen Wochen unbewohnten Wohnung im Schmiedegebäude Feuer aus — Nachbarn hatten dort Obst gedörrt und die heisse Asche in der Küche liegen lassen. Dank der aufmerksamen Dorfbevölkerung und den herbeieilenden Feuerwehren von Nieder- und Oberbuchsiten konnte das Feuer bald eingedämmt werden; das untere Stockwerk blieb unbeschädigt. Das Schmiedehandwerk brachte den Nachkommen den Beinamen «Schmieds», der unter der Bevölkerung heute noch geläufig ist.


An Oberamt in Balstall:

Dem Johann Joachim Schmid von Kestenholz, der besserer Bequemlichkeit wegen, vorhabend ist, das Essrechten seiner Schmitte in ein anderes von ihm nach vorgelegtem Riß auf eigenthümlichem Uns zehntpflichtigem Land zu verbauendes Lokal zu versetzen, gestatten Wir anmit auf Euer Schreiben vom 26ten d.Mts, sowohl die Aufführung seines vorhabenden kleinen Gebäudes und Wagenschopfs, als auch die damit beabsichtigte Übertragung seines besitzenden Essrechten von der alten in die nun zu erbauende Wohnung.

Den Bauriß aber zu untersuchen, die Zehnt Entschädigung zu entwerfen, u über das Bauholzbegehren zu verfügen, haben Wir dem finanzrath beauftragt.

An Finanzrath.

Bewilligung des Essrechtes für Johann Joachim vom 28. Oktober 1822. (Ratsmanual 1822, Seite 903, Staatsarchiv Solothurn).

Dieser alte Speicher (Pfister-Speicher) gehörte zum Besitz des Dichters und stand südlich des Wohnhauses. Heute steht er in Oensingen an der Kestenholzerstrasse.

Johann (1791–1870) verehelichte sich 1818 mit Anna Maria Elisabetha Pfister (1784–1844), Tochter des Urs Joseph, Gerichtssäss, und der Elisabeth Studer. Laut Inventar und Teilung konnte seine Gattin von ihrem Vater den sogenannten alten Pfisterhof gegenüber dem Schulhaus, 26 Jucharten Land, den Speicher (er steht heute am Dorfeingang von Oensingen) und das Waschhaus am Zelgligraben erben. Die Nachkommen dieser Joachim-Linie werden heute noch im Volksmund «s Pfisters» genannt.

Die Pfister sind ein altes Bürgergeschlecht von Kestenholz, das 1588 mit Uli Pfister erstmals urkundlich auftritt; Ende des vorigen Jahrhunderts ist es in Kestenholz ausgestorben — die erwähnte Gattin Johann Joachims war noch eine Vertreterin der letzten Generation. Der Ehe entsprossen die Töchter Elisabeth (1821–92), Katharina (1822–39), Johanna (1824–1909), Walburga (1826–99) und die Söhne Joseph (1820–21), Johann (1822), Johann (1823), Karl (1828–67), Hermann (1830–73) und Karl Joseph, der Dichter (4. April 1834–30. Juni 1904).

Jugendzeit

Joseph Joachim, im Volksmund nach dem Geschlecht seiner Mutter «Pfisterseppi» genannt, besuchte in Kestenholz die Elementarschule. Urs Joseph Studer, Ursen, von 1836–1864 Lehrer in Kestenholz, unterrichtete damals alle Altersstufen vom 7. bis 13. Jahr in einer Gesamtschule. Ein schwerer Schlag für den erst zehnjährigen Knaben war der Tod seiner Mutter im Jahre 1844. Der Ortspfarrer Peter Dietschi (1801–1873) aus Lostorf, von 1841–1855 in Kestenholz tätig, Gründer des Kirchengesangs, dann in Solothurn ein bekannter Theologe und Domherr, war der erste Förderer des überdurchschnittlich begabten Bauernsohnes. Nachdem er in Neuendorf die Bezirksschule besucht hatte, erlaubte ihm sein Vater ein Jahr nach Landeron zu ziehen, um dort die französische Sprache zu erlernen. In der Obhut von Pfarrer Clerc machte er erstaunliche Fortschritte. Er fühlte sich zum Studium hingezogen. Doch sein Vater hatte andere Pläne. Er wollte aus ihm einen angesehenen tüchtigen Landwirt und Nachfolger auf seinem Bauernhof machen. Der junge Joachim, welcher die schriftstellerische Begabung zweifellos in sich hatte, muss es als tragische und harte Fügung des Schicksals empfunden haben, die Feder mit dem Pflug zu vertauschen.

Aus seinen eigenen Schilderungen über seine Jugendzeit in späteren Schriften erfahren wir, dass sich der Jüngling nicht selten bei den heimatlosen Zigeunern in der Nähe der sogenannten Bettlerküche am Weiherrain aufhielt. Die Bezeichnung Bettlerküche ist in Kestenholz bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Der sonnenreiche, abgelegene Ort war für das fremde Bettlervolk jederzeit ein idealer Lagerplatz. Von dort zogen sie als «Körber, Kessler, Hausierer, Krätzenträger, Lumpenkrämer, um nur eini-

Die Familie des Dichters.
Hintere Reihe von links nach rechts: Tochter Julia, Sohn Ferdinand, Tochter Frieda, Enkel Fritz, Töchter Elise und Ida. Es fehlen die Töchter Luise und Hermine.
Vordere Reihe: das Ehepaar Elisa, geb. Fuchs und Joseph Joachim.

ge Tätigkeiten zu nennen, in die umliegenden Dörfer, um zu betteln, aus der Hand zu lesen oder ihre Ware anzubieten. Gelegentlich stahlen oder betrogen sie, gingen der Arbeit aus dem Weg, waren aber im allgemeinen sehr musik- und tanzfreudig. Im nahen Weiherbach konnte für Frauen und Kinder klares Trinkwasser bezogen werden. Rauhe Männerkehlen hingegen verlangten etwas Härteres. Solches Nass musste freilich mit klingender Münze in der nicht weit entfernten Weiherschenke erhandelt werden. Die Männer waren Spezialisten im Fallen- und Schlingenlegen. So war es nicht verwunderlich, wenn die Nase des hart arbeitenden Bauersmannes auf dem nahen Kienisacker hie und da einen wohlriechenden Bratendurft verspürte. Das elende Faulenzerpack muss ihn entsetzlich geärgert haben, als bei ihm zu Hause der übliche Haferbrei aufgetischt wurde. Die Beziehungen zu den Zigeunern, die er «Hauderfamilien» nannte, dürften wohl den Anstoss zu seiner Erzählung «Lonny die Heimatlose» gegeben haben. Dieses im Verlag Benno Schwabe in Basel 1888 und 1898 in zweiter Auflage erschienene Werk galt als grösster Erfolg in seiner dichterischen Tätigkeit.

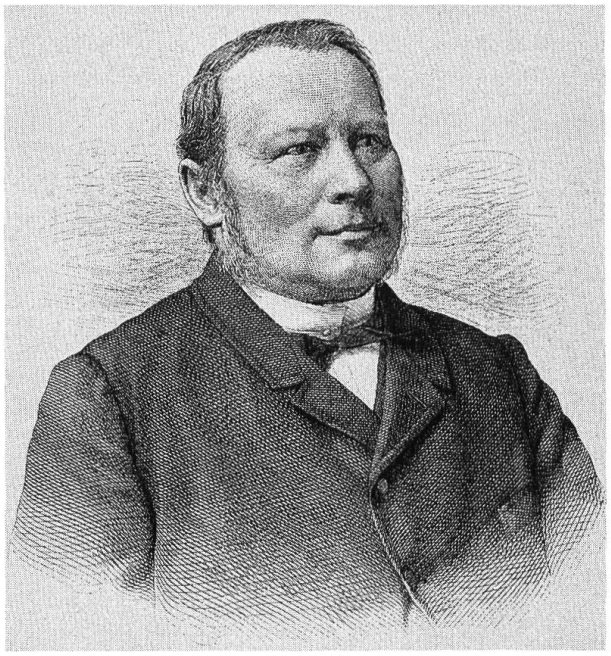
Familie und Dorfpolitik

Am 11. Januar 1858 verehelichte sich Joseph Joachim mit Elisa Fuchs von Hubersdorf, einer Schwester des seit 1855 in Kestenholz wirkenden Pfarrers Johann Fuchs. Die Familie wurde von einer grossen Kindersterblichkeit heimgesucht. Von den 19 Kindern, welche die Gattin innert 21 Jahren gebar, starben elf kurz nach der Geburt. Nur drei Kinder haben die Mutter überlebt. Zu allem Unglück wurde die Familie noch von allerlei Krankheiten heimgesucht.

Unsere Vorfahren waren damals noch häufig Krankheiten ausgeliefert, die uns heute zum Teil harmlos erscheinen. Die medizinische Ausbildung war noch bescheiden. Man hatte für das Vieh mehr Verständnis und wirksamere Heilmethoden als für den Menschen. In der Amtei Balsthal gab es anno 1835 folgende ausgebildete Wundärzte, die sich Chirurgen nannten: «Alois Wiss in Oensingen, Joseph von Bühren in Oberbuchsiten. J. Weltner und Joseph Flury in Balsthal sowie ein Ackermann in Wolfwil». Die Menschen starben damals an Luftröhrenschwindsucht, Unterleibsentzüdnung, Schleimfieber, Magenleberleiden, Blutsturz, Auszehrung, Nervenfieber, Rückenwirbelerweiterung, Lungenschwindsucht, Abzerrung, Lungenschlag, Magenweissfluss usw. Marie Josephine Joachim, eine Tochter des Dichters, starb nach kaum einjähriger Ehe mit Georg Wyss, «Küferdursepps», der übrigens später an einem Jagdunfall ums Leben kam, an Kindbettfieber. Ein Vorfahre von Georg Wyss namens Johann, im Schweissacker wohnhaft und Bürger von Fulenbach, hatte sich am 5. Januar 1744 in Kestenholz eingekauft; das Geschlecht ist heute in unserem Dorf ausgestorben.

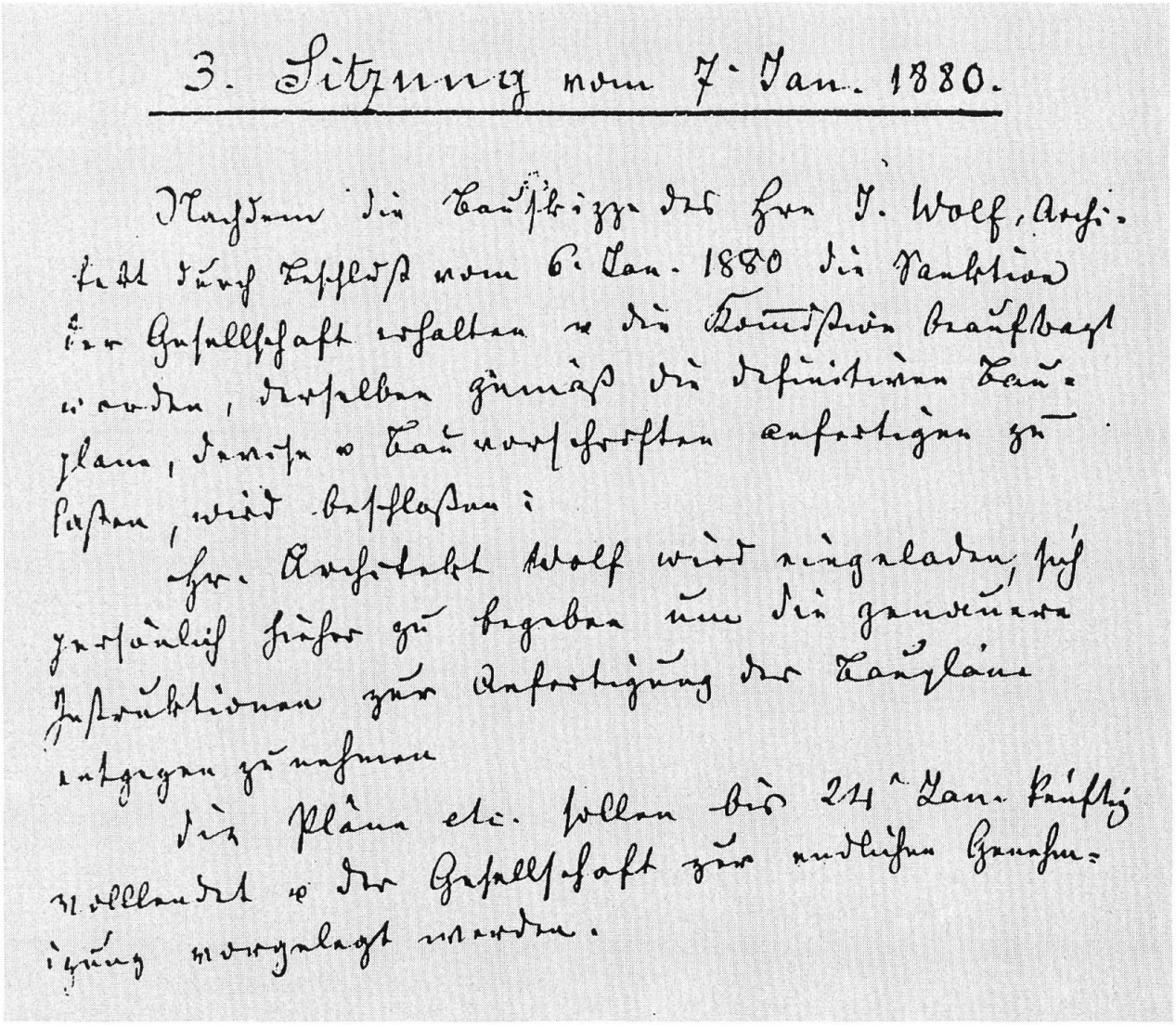
Joseph Joachim nahm als Landwirt aktiv am politischen Leben teil. Schon 1856 stand er dem Wahlbüro als Schreiber für die neue Verfassung zur Verfügung. 1857 und 1860 wurde ein neues Allmendreglement geschaffen; dabei war er Mitglied der Kommission. 1859 wurde er mit 63 von 125 Stimmen als Nachfolger des verstorbenen Urs Viktor Meyer zum Friedensrichter bestimmt; er behielt das Amt jedoch nur bis 1851, da er im Wahlkampf gegen Joseph Meier, alt Förster, mit 58 gegen 89 Stimmen unterlag. Auch als Kandidat bei der am gleichen Tage erfolgten Wahl der fünf Gemeideräte hatte er das Nachsehen: mit nur 51 Stimmen war er unter den zehn Bewerbern an zweitletzter Stelle. Dafür wurde er am 5. Juni 1865 als Nachfolger von Augustin Wyss mit 110 von 115 Stimmen in den Kantonsrat gewählt; sein politischer Gegner Urs Joseph von Rohr, Wirt zum Kastanienbaum, erhielt lediglich 4 Stimmen. Mit Tatkraft setzte er sich vor allem für die geplante Gäubahn ein. Durch seine Schlagfertigkeit und Redegewandtheit erntete er überall Bewunderung und Ansehen. Leider sollte seine so hoffnungsvoll begonnene politische Laufbahn aber bald scheitern.

Joseph Joachim blieb, obschon sein Vater wohlhabend war, von finanziellen Sorgen nicht verschont. Unglückliche Spekulationen und Bürgschaften für politische Freunde, Missernte und geschäftliche Fehlschläge brachten ihn schliesslich an den Rand des Ruins. In seiner Verzweiflung verübte er eine Wechselfälschung im Betrage von 520 Franken. Als er mit der Justiz ins Gehege kam, floh er, um der Schmach und Schande zu entgehen, nach Amerika. Er wollte dort für seine Familie eine neue Existenz aufbauen. Über den Aufenthalt in den Staaten weiss man nichts, ausser dass ihm sein Gepäck abhanden kam. Nach zehn Monaten kehrte er, von der neuen Welt enttäuscht, wieder in die Heimat zurück. Am 22. Januar 1867 stellte er sich freiwillig dem Richteramt Balsthal und unterzog sich dem Urteil des Schwurgerichtes vom 21. Juli 1866, das auf vier Jahre Zuchthausstrafe lautete. Nach 16 Monaten Haft richtete Joachim sein zweites Begnadigungsschreiben an den Kantonsrat. Es wurde unterstützt von seiner Ehefrau, seinem Vater, seinem Schwager Pfarrer Johann Fuchs, dem Gemeinderat, von 87 Gemeindebürgern und vielen auswärtigen Freunden mit Rang und Namen. Dies bewirkte, dass am 27. Februar 1868 die Reduktion der Strafe auf zwei Jahre und am 25. Mai die vollständige Begnadigung beschlossen wurde. Pfarrer Fuchs erleichterte ihm die Rückkehr ins Dorf. Der Fehltritt Joachims hinterliess jedoch bei der Dorfbevölkerung tiefe Spuren und konnte, wie aus den Gemeindeprotokollen ersichtlich ist, hauptsächlich im konservativen Lager nie so richtig vergessen werden.



Während der Grenzbesetzung im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hielt sich Joseph Joachim einige Zeit als Fourier auf der Festung St. Luziensteig auf. Nach dem Krieg widmete er sich wieder der Landwirtschaft und der Dorfpolitik. Mit der Zeit wurde er in alle möglichen Ämter und Kommissionen gewählt. Für das neu zu erstellende Käsereigebäude (Beschluss vom 8. Dezember 1879), war er als Aktuar neben August von Rohr, Wirt im Kastanienbaum, und Alois

Handschrift des Dichters. Auszug aus einem Protokoll der Baukommission für ein neues Käsereigebäude, deren Aktuar Joseph Joachim war.

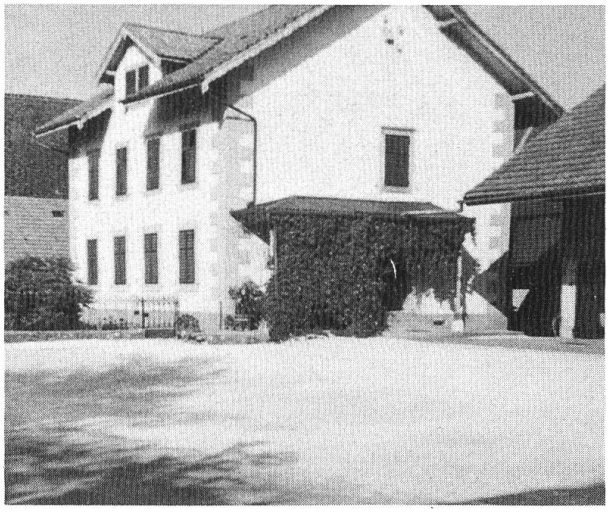


3. Sitzung vom 7. Jan. 1880.

Nachdem die Bauskizze des Hrn J. Wolf, Architekt durch Beschluß vom 6. Jan. 1880 die Sanktion der Gesellschaft erhalten u. die Kommission beauftragt worden, derselben gemäß die definitiven Bauplane, devise u. Bauvorschriften anfertigen zu lassen, wird beschlossen:

Hr. Architekt Wolf wird eingeladen, sich persönlich hieher zu begeben um die genauere Instruktionen zur Anfertigung der Baupläne entgegen zu nehmen

Die Pläne etc. sollen bis 24. Jan. künftig vollendet u. der Gesellschaft zur endlichen Genehmigung vorgelegt werden.



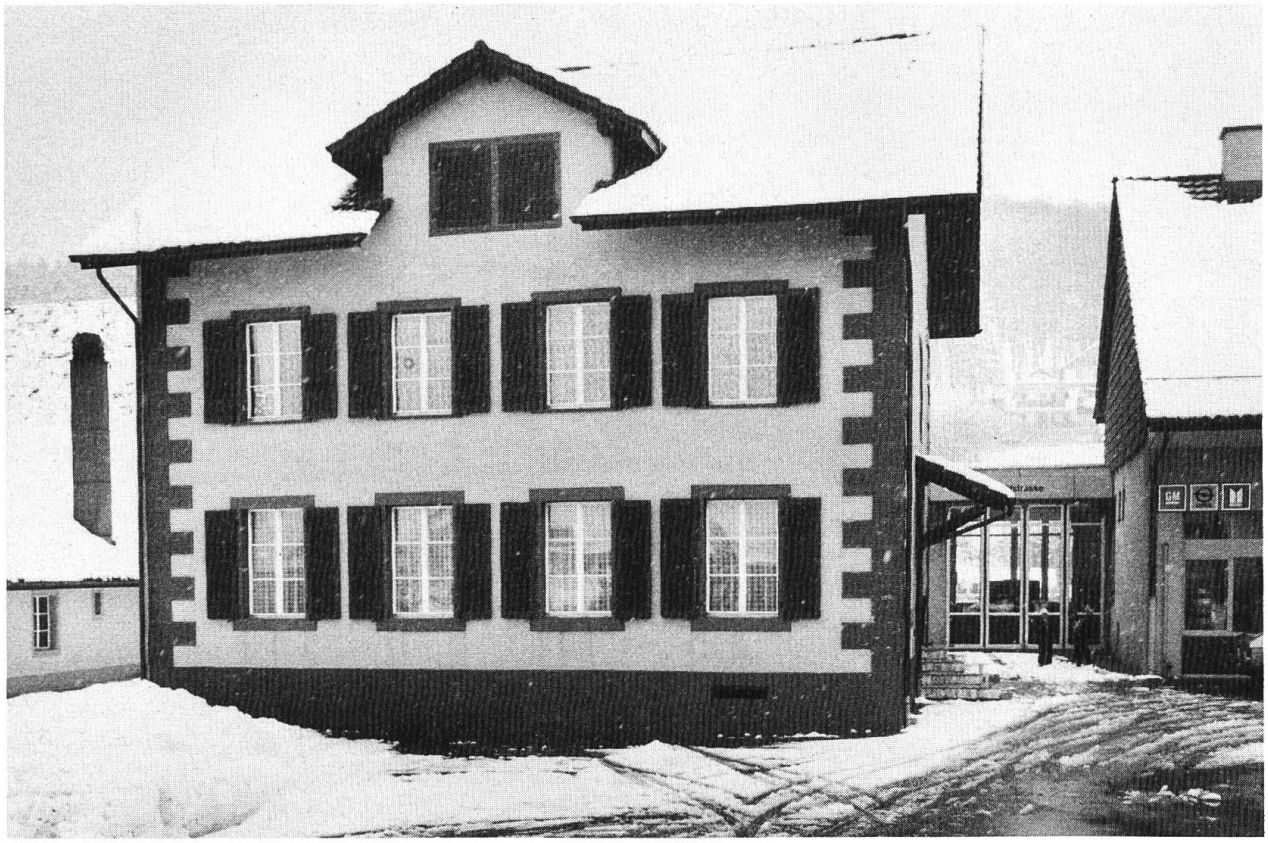
Neues Wohnhaus des Dichters, rechts ist das Ökonomiegebäude sichtbar.
Heutiger Zustand: anstelle der Scheune steht die Garage Studer. ▷

Haller in der Baukommission. 1884–94 stand er der Feuerwehr als Kommandant zur Verfügung. Aus den Protokollen der Gemeindeversammlung kann entnommen werden, dass überall sein Name auftauchte, wo es galt, das Gemeindewohl zu fördern. Nach seiner Meinung sollte, um den alljährlichen Überschwemmungen Einhalt zu gebieten, schon lange eine Dünnernkorrektion vorgenommen werden. Im Laufe der Zeit stellte er folgende Anträge, um nur die wichtigsten zu nennen: Neubau von Kirche und Schulhaus, Friedhofverlegung zur St. Peterskapelle, Erstellung einer öffentlichen Gemeindewaage, Verbesserung der damals noch recht kargen Lehrerbesoldung, Unterstützung der Ärmsten im Dorf usw.

Journalist und Schriftsteller

Sein Hauptanliegen war jedoch die Schriftstellerei. Schon früh begann er für die 1871 gegründete Zeitung «Balsthaler Bote», das «Solothurner Tagblatt» und das «Oltner Tagblatt» zu schreiben. Am 6. Juli 1877 veröffentlichte er, von seinem Freund Lehrer Urs Joseph Spiegel (Grossvater von Cäsar Spiegel) angeregt, im «Balsthaler Boten» ein harmloses Spottgedicht über den an einem Sonntag angeheiterten Ammann von Kestenholz. Dies hatte zur Folge, dass seine Sünden der Vergangenheit in einem Artikel des «Solothurner Anzeigers», ausführlich beleuchtet wurden. Die journalistische Tätigkeit Joachims beim «Balsthaler Bote» machte die Zeitung schliesslich so wertvoll, dass der Herausgeber Othmar Baumann sich im Jahre 1879 entschloss, ihn zum Redaktor zu ernennen; wegen Krankheit musste er aber leider schon 1882 wieder austreten.

Nach mündlicher Überlieferung soll Joachim durch einen schlechten Roman zum Dichten angeregt worden sein. «Ein Tag aus dem Bauernleben» und der «Gunzger Hans», der übrigens 1976 im Bauernblatt abgedruckt wurde, waren seine ersten Werke, die er in einem Band unter dem Titel, «Aus Berg und Thal, Bilder und Geschichten aus dem Schweizerischen Volksleben» 1881 im Selbstverlag herausgab. Es folgten weitere Erzählungen in Buchform: «Lonny, die Heimatlose», (diese Zigeunererzählung wurde 1889 in Neuenburg auch in französischer Übersetzung herausgegeben), «Geschichten der Schulbase», das Volksdrama «Adam Zeltner», «Die Brüder», «Der Sonnenhaldenbauer», «Der Miescheghans», «Der Herrenbauer», «Erinnerungen eines alten Nachtwächters», um nur die bekanntesten zu erwähnen. Er veröffentlichte auch viele Unterhaltungsgeschichten, die in Kalendern und Zeitungen gern gelesen wurden. Seine Romanfiguren stammen alle aus dem dörflichen Umkreis und nicht selten entdeckte sich einer zu seinem Ärger unter anderem Namen. Sein literarisches Schaffen war mit der Zeit so reichhaltig, dass anerkannte Schriftsteller auf ihn aufmerksam wurden. So schrieb ihm Conrad Ferdinand Meyer: «Ich habe Ihre Erzählungen mit ganz besonderem Interesse gelesen. Die Genrebilder sind voll grosser Lebenswahrheit und mit wahrhafter Meisterschaft gezeichnet. Ich wüsste daran nichts auszusetzen, noch in diesem Genre Besseres zu leisten.» In angesehenen Zeitschriften des In- und Auslandes fand er Lob und Aner-



kennung. Die deutsche literarische Zeitschrift «Der Grenzbote» schrieb 1892: «In den ‹Brüdern› hat Joseph Joachim ein Volksbuch geschaffen, das wohl zu den besten Werken gehört, die in dieser Art vorhanden sind... Wir kennen keinen Volksdichter, der ein so reiches Gedicht geschaffen hätte; es mutet uns wie ein modernes Epos an...» Und Peter Rosegger schrieb in der österreichischen Zeitschrift «Heimgarten»: «Die Schweiz hat einen Bauern, der Geschichten schreibt, die sich zu den besten ihrer Art zählen dürfen...» Interessant ist auch, dass der bekannteste klassische Geiger seiner Zeit, Joseph Joachim, mit seinem Namensvetter aus Kestenholz brieflich in Verbindung stand.

Schicksalsschläge und Lebensabend

Am 13. Oktober 1878 brach um 7 Uhr abends in der Scheune Joachims Feuer aus. Kaum waren Scheune und Wohnhaus des Dichters in Flammen, wurde das fünf Häuser oberhalb stehende Strohhaus des Johann Rudolf von Rohr, «Kriesgassers» genannt (heutiger Standort der Käserei), durch die vom starken Ostwind getragenen Funken angezündet. Minuten später übertrug sich das Feuer auf die Strohscheune Nr. 14a der Witwe Spiegel, Kasimirs selig, und der Anna Maria Meier, «Gösgers» genannt, welche Augustin Wyss zur Zeit in Lehen hatte. Von dort setzte sich der rote Hahn auf die Pfarrscheune, wo der Lehrer Urs Joseph Spiegel Frucht und Heu eingelegt hatte. Wohnhaus und Scheune des Joseph Joachim, die Strohscheune vom Wohnhaus Nr. 14 (heute Max Studer-Haller), die Pfarrscheune mit danebenstehendem Holzhaus und das Strohhaus des Johann Rudolf von Rohr brannten bis auf den Grund nieder. Die Wohnstöcke der obengenannten beiden Frauen und das Pfarrhaus und das Wohnhaus der Witwe Joachim «Schmieds», erlitten starke Brandschäden. Infolge der heftigen Bise wurde das Oberdorf während nahezu drei Stunden von einem starken Feuerregen überschüttet. Nur mit grösster Wachsamkeit und Anstrengung

der Einwohnerschaft sowie der Hilfe von 22 genannten Feuerspritzen aus nah und fern, konnte ein Dorfbrand verhindert werden. Grosse Vorräte an Heu, Emd, Stroh und Frucht aller Art gingen zugrunde; der Viehbestand konnte aber bei allen Geschädigten gerettet werden. Im Brandprotokoll wird der Ursprung des Brandes als ungewiss bezeichnet. Die übliche Brandabdankungsrede wurde nicht vom Ortspfarrer Johann Fuchs, sondern von seinem Amtskollegen aus Niederbuchsiten gehalten. Joachim liess an der Stelle des verbrannten Hauses das heutige Oekonomiegebäude erbauen. Die Brandkatastrophe war für ihn ein harter Schlag, von dem er sich bis zu seinem Tode finanziell nicht mehr erholen konnte.

Joseph Joachim war zeitlebens nie von strotzender Gesundheit, Herzverfettung und Gicht zwangen ihn öfters zu Badekuren. Auch seine Angehörigen wurden immer wieder von Krankheiten heimgesucht. Deshalb brauchte er viel Geld und war auf die Honorare aus seiner dichterischen Tätigkeit angewiesen. Am 17. Dezember 1896 schrieb er an seinen Verleger Benno Schwabe: «Alle Welt rühmt meine Werke, an Sympathiebezeugungen fehlt es mir nicht jahrein und -aus, — was habe ich davon? Die Welt soll meine Bücher kaufen, das hätte für mich unendlich mehr Wert, als wenn meine Freunde sie sich gegenseitig leihen oder leihen lassen.» Als Pfarrer Fuchs 1902 im Alter von 78 Jahren an Alterschwäche starb, erhoffte er sich

Altes Käsereigebäude in Kestenholz.

Pfarrkirche von Kestenholz. Als ehemaliger Verwalter des Kirchenbaufonds hatte sich der Dichter lebhaft für deren Bau eingesetzt.

durch die Erbschaft finanzielle Hilfe. Doch sein Schwager vermachte der Pfarrköchin eine grössere Summe, die dann von der enttäuschten Familie Joachim auf dem Prozesswege angefochten wurde. Am 4. April 1904 konnte er unter Mitwirkung des Männerchors seinen 70. Geburtstag feiern. Ende Juni erlitt der Dichter ein neues Missgeschick; beim Einfahren eines Heufuders glitt er aus und brach sich dabei den Gelenkknochen des linken Oberschenkels. Eine starke Lungenentzündung, die kurz nach dem Unfall eintrat, löschte am 30. Juli 1904 sein bewegtes Leben aus. Zwischen Baumaterial, das für den Kirchenneubau aufgestapelt war, begrub man ihn am 1. August auf dem Friedhof. Die Abdankungsfeier fand in der Pfarrscheune statt, die viel zu klein war, um alle Freunde und Verehrer des Verstorbenen aufzunehmen. Der Dichter Adrian von Arx hielt seinem toten Freund eine eindrucksvolle Grabrede. Im In- und Ausland verkündete die Presse die Trauerbotschaft.

Nachruhm und Würdigung

In seinem Dorfe fand Joseph Joachim wenig Anerkennung. Am 16. September 1904 protokollierte der Gemeindeschreiber Emil Bürgi: «Dem Wunsche der Angehörigen und einiger auswärtiger Freunde des jüngst verstorbenen Joseph Joachim sel. von allda, dahingehend, es möchte zur Errichtung eines grossen Grabdenkmals bei dessen Grabe auf dem

Bronzebüste des Dichters im Park des Kunstmuseums in Solothurn.

Kirchhof vom Grabhügel nach Süden, wenigstens 1 Meter Breite reserviert bleiben, wird einstimmig entsprochen.» Da jedoch der Gemeinderat für den Schutz der Büste keine Garantie übernehmen wollte, wurde das Denkmal in Kestenholz nie errichtet. Allzuviele feindlich gesinnte Dorfgenossen konnten sich mit ihrem «Propheten im eigenen Land» nicht versöhnen. Auch das Bild, das Gottfried Herzig im Jahre 1903 von ihm malte, fand bei seinen Zeitgenossen keine Anerkennung. Das heutige Porträt des Dichters wurde später vom gleichen Maler nur noch aus der Erinnerung neu geschaffen, da er das Originalgemälde, weil sich damals für dessen Erwerb niemand interressierte, vernichtet hatte. 1905 stellten ihm die Töpfergesellschaft Solothurn und die Akademia Olten im Areal des Solothurner Kunstmuseums ein Denkmal mit Bronzebüste auf.

Obwohl Joseph Joachim um die Jahrhundertwende von bedeutenden literarischen Fachleuten geachtet und gepriesen wurde, ist er heute zu Unrecht ein Unbekannter. Warum ist es um ihn so still geworden? Warum konnten seine Werke in unserer Gegenwart noch keine Wurzeln schlagen? Warum ist sein Schaffen in den Schulstuben zu wenig oder zum Teil überhaupt nie erwähnt worden? Liegt es etwa daran, dass der grosse Zeitgenosse Jeremias Gotthelf den Wert alles Gleichartigen in den Schatten stellte? J. V. Widmann schrieb nach dem Tode Joachims am 5. Dezember 1904 im «Bund»: «Auf dem Gebiete des schweizerischen Bauernromanes bleibt der Berner Jeremias Gotthelf der ewig Unerreichte, aber unter denen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem grossen Vorbilde am nächsten gekommen sind und dabei eigene Originalität zu wahren wussten, wird man mit dankbarer Verehrung in erster Linie Joseph Joachim nennen.» Ich bin überzeugt, dass heute die Bedeutung Joachims neidlos anerkannt werden muss. Gewiss, er beschreibt eine Epoche, die der Vergangenheit angehört. Doch für uns moderne Menschen, die kaum noch wissen, unter welchen Umständen unsere Urgrosseltern gelebt haben, bringt Joachim ein reiches Wissen aus einer Zeit, die gar nicht so lange zurückliegt. Für Geschichtsfreunde und Volkskundler sind seine Erzählungen zweifellos wertvolle Quellen; sie sind, wie Rosegger sagte, «ein Stück Kultur- und Sittengeschichte des schweizerischen Bauerntums».

Quellen:

Staatsarchiv Solothurn: Pfarrbücher Kestenholz, Urkunden, Vogtschreiben Bechburg, Ratsmanuale, Concepten, Fertigungen, Inventare, Teilungen, Balsthal-Schreiben.

Gemeindearchiv Kestenholz: Gemeinde- und Gemeinderatsprotokolle 1831–1905.

P. Alexander Schmid: Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kantons Solothurn.

Richard Flury: Joseph Joachim, Leben und Werke des Solothurnischen Bauerndichters (1945).

Die Werke Joachims

Ein Gesamtverzeichnis findet sich in der von Richard Flury verfassten Biographie. Die folgende Übersicht enthält nur die wichtigsten in Buchform erschienenen Werke. Soweit kein anderer Verlag angegeben wird, erschienen die Werke bei Benno Schwabe in Basel.

Aus Berg und Thal. Mundart, 4 Bände. Im Selbstverlag.

I: 1881: Ein Tag aus dem Bauernleben — Der Gunzger Hans. II: 1883: Der Jahrmarkt — Wie der Chleimattbenz zue syr Frau chunt. III: 1885: Uf em Hübeli — Verstunt und doch die Rechti — Nes Stück Schuelmeisterlebe. IV: 1889: s'Nanny — s'Bäse Nauggi.

Glyms auf der Höh'. Mundart. Verlag Albert Müller, Zürich 1885.

Lonny, die Heimatlose. 1888 (2. Auflage 1898).

Geschichten der Schulbase. Verlag Huber, Frauenfeld 1888 (2. Auflage bei Benno Schwabe, Basel 1898).

Adam Zeltner (Volksdrama). Verlag K.J. Wyss, Bern 1888.

Erzwungene Sachen. 1890.

Die Brüder. 1891.

50 Jahre auf dem Erlenhofe. 1891.

Der Sonnhaldenbauer. 1892.

Der sieghafte Schulmeister (Schwank in 3 Aufzügen). Verlag Sauerländer, Aarau 1892.

Der Miescheghans. 1893.

Wechselnde Lose. Verlag Verbreitung guter Schriften, Basel 1894.

Die von Froschlach. 1895.

Vetter Thuri. Verlag der Passionsspiele, Selzach 1896.

In der Kiltstube. (Ländliches Lustspiel in 2 Akten). Verlag Sauerländer, Aarau 1898.

Gesammelte Erzählungen. Verlag Th. Schröter, Zürich 1898.

I: Der Gunzger Hans — Der letzte Zug — Komödie auf dem Lande — Kleine Ursachen — In der Höll. II: Nanny — Die Ausstellungsreise — Der Hochzeiterhans. III: Erinnerungen eines alten Zehnfrankenstücks — Tschowannigregls Liesel — Des Nachtwächters Traum.

Der Saalhoferbe. 1898.

Der Herrenbauer. 1899.

Wandlungen. 1901.

Bergkristalle. Verlag E. Kuhn, Biel 1902.

Nachbarskinder. 1903.

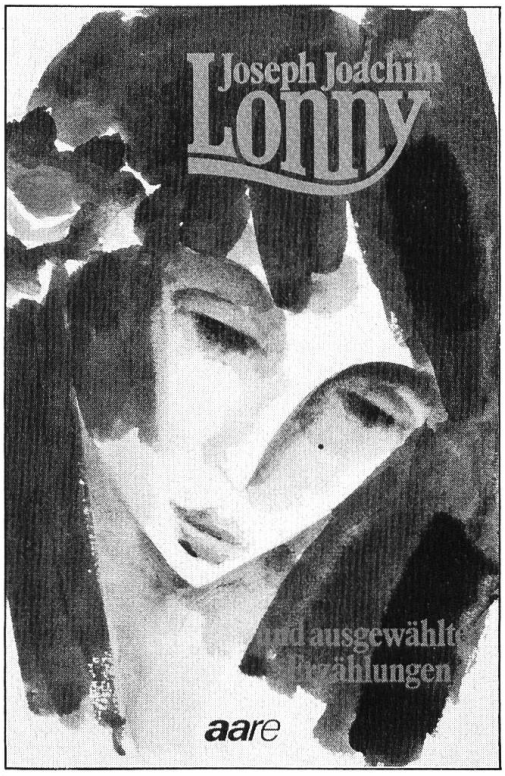
Im Schatten der Fabrikschornsteine. 1904.

Frau Susann. Verlag der Verbreitung guter Schriften, Basel 1904.

Erinnerungen eines alten Nachtwächters. 1905.

Hinweis:

Zum Gedenkjahr erscheint im Verlag Aare in Solothurn ein Band «Lonny und ausgewählte Erzählungen» mit einem kurzen Lebensbild des Dichters von Elisabeth Pfluger.



Veranstaltungen im Gedenkjahr:

4. April 1984:
Herausgabe des Jubiläumsbuches «Lonny und ausgewählte Erzählungen»

6. Oktober 1984:
Gedenkfeier für die Öffentlichkeit

7.–14. Oktober 1984:
Gedenkausstellung

7./10./12./14. Oktober 1984:
Leseabende

10./11./17./18. November 1984:
Theateraufführung «Lonny, die Heimatlose»

Neue Solothurner Bücher

Gertrud Dübi-Müller Dokumentarphotographien

Zu der im Kunstmuseum Solothurn gezeigten Ausstellung (21. Januar bis 8. April) erschien ein zweisprachiger, deutsch/französischer Katalog, herausgegeben von der Schweizerischen Stiftung für die Photographie und dem Kunstmuseum. Dem Bildteil vorangestellt sind zwei kurze einführende Texte von je 6 Seiten über Leben und Werk der aussergewöhnlichen Frau. Walter Binder umreisst das photographische Schaffen Gertrud Müllers (1888–1980), in deren Geburtsjahr auch die erste Box-Kamera «Kodak» geschaffen wurde. Ihre photographische Arbeit — seit ihrem Englandaufenthalt 1905 nachweisbar — wurde durch die optische Schulung im Malunterricht bei Cuno Amiet und die Freundschaft zu Ferdinand Hodler stark bestimmt und umfasste auch die Laborarbeiten. André Kamber skizziert den kulturpolitischen Rahmen jener Zeit in Solothurn und würdigt die Persönlichkeit der jungen Frau, vor allem ihre Kontakte zu Künstlern und ihre Sammeltätigkeit. Die ausgewählten 78 Photographien beschlagen die Personenkreise Giacometti, Cuno Amiet, Ferdinand Hodler, Carl Spitteler, Josef Müller, Hans Berger und eigene Reisen und sportliche Aktivitäten. Die Aufnahmen sind bedeutende Dokumente des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Schweiz im ersten Viertel unseres Jahrhunderts. M. B.

Gertrud Dübi-Müller Dokumentarphotographien. Texte von Walter Binder und André Kamber. Verlag Vogt-Schild AG Solothurn 1984. — 104 Seiten, 78 Photos, Fr. 24.—.